

Peter Kammerer

Pasolini und die italienische Krise Eine Arbeitshypothese

*Für den von Zadek als »neu-deutscher
Nationalist« eingestuften Heiner Müller*

1.

Bei der Totenfeier für Pasolini auf dem Campo di Fiori, an einem der ersten Novembertage 1975, sie wurde zu einer der großen und bewegenden Kundgebungen jener Zeit, beschrieb Alberto Moravia die unersetzliche Funktion Pasolinis, der als Dichter den Weg der Nation von der Resistenza bis heute begleitet hatte: Mit einer sich steigenden Äußerungswut, mit dem kühlen Können des großen Stilisten, mit sozialem Engagement und kritischem Weitblick, als einzigartiger Dichter und Künstler. Heute könnte man hinzufügen - was damals mit Sicherheit eine erstaunliche Behauptung gewesen wäre -, daß der Mord an Pasolini das ankündigte, was man heute als das Ende der ersten Republik bezeichnet, das zwanzig Jahre später eingetreten ist. Genauer: Das Pasolini'sche »*wir sind alle in Gefahr*« der letzten Interviews und Schriften hätte man viel wörtlicher nehmen müssen, als Ausdruck einer Krise, deren negativer Ausgang sich bereits deutlich abzeichnete, einer tödlichen Gefahr für das demokratische und gesellschaftliche Leben Italiens. Pasolini hat diesen Ausgang sehr bewußt antizipiert und Fragen formuliert, deren wir uns erst heute wirklich bewußt werden. Die künstlerische Sensibilität war der politischen, ökonomischen und gesellschaftlichen Analyse der damaligen Linken weit voraus.

2.

Es gibt einige Punkte, an denen sich diese These festmachen läßt. In seinen letzten Jahren hat Pasolini, der Freibeuter, nicht nur auf faszinierende Weise quergedacht, sondern auch sehr konkrete Aussagen und Vor-Aussagen gemacht:

- über die Korruption der politischen Gewalt, die sich im »Palazzo« ihr eigenes, selbstgenügsames und undurchschaubares Machtgebilde geschaffen hat;

- über den notwendig gewordenen Prozeß gegen die christdemokratischen Potentaten, der weniger der Bestrafung, als viel mehr einem Akt politischer »Selbsterkenntnis« dienen sollte;
- über die Involution der Kirche und ihren Verrat am Geist des vatikanischen Konzils und über ihre wachsende politische Bedeutung;
- über das Ende des traditionellen Faschismus und Antifaschismus; über den völlig neuen Charakter eines künftig möglichen Faschismus;
- über die Hoffnungslosigkeit jugendlichen Unglücks, das sich nicht mehr mitteilen läßt;
- über den Terrorismus der Kommunikationsmittel und ihre Etablierung als neues Zentrum von Herrschaft;
- über das »Ende der Geschichte«, den Sieg der Konsumgesellschaft, die Krise des Kommunismus.

Diese Themen haben seitdem an Aktualität nur gewonnen und stehen heute im Mittelpunkt der Diskussion. Zu jedem dieser Punkte ist viel gesagt und geschrieben worden. Ein jeder hat sich aus diesem Angebot geholt, was ihm gerade nützlich schien, doch kaum jemand hat das zugegebenermaßen apokalyptisch gehaltene Gesamtbild sehen wollen. Nur Pasolinis alter Freund Gianni Scalia sah das Systematische in den überall zerstreuten, ebenso verzweifelten wie brillanten Zeitungsartikeln und verstand, daß in ihnen Ansatzpunkte zu einer neuen Kritik der politischen Ökonomie stecken. Ende September 1975 schreibt er an Pasolini als Antwort auf dessen Artikel vom 11.9.1975 (in: *Il Mondo*, immer noch außerordentlich lesenswert, wieder abgedruckt in *Lettere Luterane*):

»Wenn ich lese 'politische Ökonomie', 'Produktionsweise', Produktion nicht nur von Waren, sondern von 'Humanität' (scilicet: soziale Beziehungen. Genauer: 'Produktion von gesellschaftlichen Produktionsverhältnissen': das ist eine, ich muß sagen, die Marx'sche Entdeckung, des 'Geheimnisses der Warenform'); wenn ich das lese, bekomme ich Lust, mit Dir zu sprechen, zu diskutieren, Dich zu 'übersetzen'«.

Und Pasolini antwortet am 3. Oktober 1975:

»Deine Idee, das, was ich journalistisch sage, in Begriffe der politischen Ökonomie zu 'übersetzen', ist nicht nur sehr schön, sondern muß auch unverzüglich ausgeführt werden«.

Nach der von Nico Naldini herausgegebenen Edition der Briefe Pasolinis ist das der letzte Brief, den Pasolini vor seinem Tod geschrieben hat.

Scalia hat seinen Vorschlag nie realisiert. Mehr noch: In der ganzen Pasolini-Rezeption gibt es meines Wissens keinen einzigen derartigen Versuch. Heute ist so etwas nicht gefragt und die traditionelle, linke politische Ökonomie der 70er Jahre war nicht offen genug, um die linguistischen und anthropologischen Intuitionen und Erkenntnisse Pasolinis zum Zustand der italienischen Gesellschaft (Anthropologie und Linguistik waren für ihn die wichtigsten Hilfswissenschaften eines modernen Marxisten) aufzunehmen

und mit den eigenen Ergebnissen zu vergleichen. Das Resultat scheint mir jedoch eindeutig zu sein: Sowohl die Analysen, als auch die Prognosen Pasolinis zur Entwicklung der italienischen Gesellschaft sind erstaunlich zutreffend, während die sozialwissenschaftliche und politikwissenschaftliche Literatur sich sehr schnell als eigentümlich überholt erwiesen hat (man denke nur an die ganze Literatur über den Eurokommunismus bzw. über ein, von der PCI entworfenes, alternatives Entwicklungsmodell; über den »Massenarbeiter«; über den Mittelstand; über den Charakter des Neofaschismus; über die Krise der Christdemokraten etc. etc.).

3.

Im übrigen läßt sich das Mißtrauen der offiziellen und der extremen Linken gegenüber Pasolini leicht erklären, wenn man sich an die enorme Euphorie erinnert, die die Wahlsiege der PCI der Jahre 1974/1975 begleiteten; Stimmengewinne, die es - so hoffte man - ermöglichen würden, die schon seit fünf, sechs Jahren schwelende revolutionäre Begeisterung und Mobilisierung breiter Massen in konkrete Politik umzusetzen. Pasolini war der Ansicht, diese »Oberflächenphänomene« blieben unverständlich ohne eine Analyse der tiefen, anthropologischen Brüche. Diese gäben zum schlimmsten Pessimismus Anlaß, setzten aber auch magmatisch irrationale Energien frei, mit denen eine fortschrittliche Politik sich auseinandersetzen müsse. Sein Beharren auf diesem Punkt stieß auf Desinteresse und Unverständnis und erschien als völlig fern vom Gebot der Stunde, als reiner, subjektiv begründeter Anachronismus. Pasolini hatte zu diesen Fragen keinen Gesprächspartner und führte seinen bedeutendsten Dialog der letzten Jahre allein mit sich selbst, mit seiner Vergangenheit. Der 1974 veröffentlichte Gedichtband *La nuova gioventù* enthält im ersten Teil Gedichte aus den Jahren 1941-1953 (veröffentlicht 1954 unter dem Titel: *La meglio gioventù*); im zweiten Teil bekommen diese Gedichte eine »neue Form«, werden zum »Gegenlied«, erhalten Jahrzehnte später mittels oft minimaler Varianten eine neue Bedeutung. Ich kenne in der Literatur kein anderes Beispiel einer so umfangreichen »Revision« eines poetischen Frühwerks, das in neuer Form ein Letztes wird. Pasolini spannt einen unheimlichen Bogen, dem er einen dritten Teil mit Gedichten der Jahre 1973/74 folgen läßt unter dem Titel: *Mit düsterem Enthusiasmus*. Ein so außerordentliches Werk erschien fast unbeachtet und es ist ein Rätsel der Pasolini-Rezeption, daß es bis heute weitgehend unbeachtet geblieben ist. In *La nuova gioventù* liegt nicht nur weiteres dichterisches Material voller Anspielungen auf die politische Situation Italiens vor, sondern vermutlich

auch der Schlüssel für eine »Übersetzung« von Pasolinis Vorstellungen über die Entwicklung der Humanität in Begriffe einer Kritik der politischen Ökonomie. Letzteres gilt sicher auch für das erst 1992 veröffentlichte Romanfragment *Petrolio*.

4.

Die bisherigen Ausführungen sind im Grunde nicht mehr als eine Arbeits-hypothese in drei Schritten, die ich noch einmal genauer umreißen möchte. *Erstens*: Pasolini hat zwischen 1943 und 1975 »das Leben der Nation« intensiv wie kein anderer Dichter, im Bewußten und Unbewußten, begleitet. Zu allen Wechselfällen, Sprüngen und Krisen der Entwicklung hat er Stellung genommen. Das ist dokumentiert. Doch mehr: Pasolini hat die historische Entwicklung nicht nur am eigenen Leib erfahren, sondern sie auch so extrem »somatisiert«, als trage er selbst die Stigmata der Geschichte. Seine privaten Krisen und die politisch-sozialen Krisen sind nie zu trennen. Auf oft irritierende Weise hat er die beiden Sphären vermischt und sein privates Leben öffentlich ausgebreitet. Seine Rolle als marxistischer Intellektueller und Künstler sah er darin, sich physisch und psychisch als »Versuchstier« für die große Zerreißprobe der ideologischen Auseinandersetzung zwischen Marxismus und Christentum, zwischen Bürgertum und Proletariat herzugeben. Am eigenen Körper und im Verhältnis zu anderen Körpern und Dingen erfährt er die Welt. Seine Spiritualität ist in diesem Sinne extrem materialistisch. In den Tiefenschichten seiner Sexualität gründet Pasolinis antirationalistisches, religiöses Mysterium. Mit diesem beschäftigt sich, explizit oder implizit, der größte Teil der Literatur zu Pasolini und dieses »Mysterium« hat die Linke zu Beginn der 70er Jahre überhaupt nicht interessiert und es ist ihr wohl auch bis heute fremd geblieben.

Zweitens: Scalia regt an, Pasolinis »Materialismus« in die Kategorien der politischen Ökonomie zu übersetzen. Das hat seine Schwierigkeiten, auch wenn der Ansatz verlockend erscheint.

Die Frage, welche Humanität, im doppelten Sinn von Menschheit und Menschlichkeit, der kapitalistische Produktionsprozeß produziert, ist sicherlich eine der brennenden Marx'schen Fragen. Die Kenntnis von der Anatomie der kapitalistischen Produktion und Reproduktion würde, da waren sich die Klassiker eigentümlich sicher, eine Revolution ermöglichen, bevor dieser Prozeß, anthropologisch gesehen, den »kapitalistischen Menschen«, die Frankenstein-Ausgabe des »neuen Menschen«, als herrschendes Massenphänomen (Pasolinis »totale Bourgeoisie«) produziert. Hier

setzen die Ängste Pasolinis ein, der an eine dialektische Entwicklung der Widersprüche nicht glaubt: Sein tief liegender, nie in dieser Form geäußelter Verdacht, der moderne Industriearbeiter sei tendenziell bereits ein sozialer Homunculus; seine materielle Erfahrung von der rapiden Veränderung der Körper und Dinge im Laufe des italienischen »Wirtschaftswunders« (eine Erfahrung, die gegenwärtig in den ehemals realsozialistischen Ländern auf ähnlich brutale Weise zu machen ist); die dieser Erfahrung unmittelbar vorausgehende Krise des Kommunismus von 1956 (Geheimbericht Chrustschows, Ungarn, Suez). Das Gedicht »An die rote Fahne« (1958) enthält seine Antwort.

AN DIE ROTE FAHNE

Für den, der nur deine Farbe kennt, rote Fahne,
für den muß es dich wirklich geben, damit es ihn gibt:
wer von Schorf bedeckt war, ist nun voller Wunden,
der Tagelöhner wird zum Bettler,
der Neapolitaner wird Kalabrese, der Kalabrese Afrikaner,
der Analphabet wird zum Büffel oder Hund.
Wer kaum erst deine Farbe erkannte, rote Fahne,
ist dabei, dich nicht mehr zu kennen, nicht einmal zu spüren:
du rühmst dich so vieler Siege für Bürger und Arbeiter-
werde wieder zum Fetzen, auf daß der Ärmste dich schwenke!

(Aus: Unter freiem Himmel, Wagenbach Verlag, Übersetzung Toni und Sabine Kienlechner)

Die roten Staatsflaggen, die am Brandenburger Tor verscheuert werden, kommentieren das Gedicht. Ganz von vorn wieder anfangen, aber wie? In den Gedichten von 1973/1974 hat Pasolini die Aufforderung der Umkehr wiederholt: »So geht es nicht mehr vorwärts. Wir müssen zurückgehen...«. »Regression« ist der Schlüsselbegriff des ganzen pasolinischen Werks. Die Fahne werde Fetzen, der Tagelöhner Bettler, der Neapolitaner Afrikaner, der Analphabet zum Büffel oder Hund. Das ist keine rückwärts gewandte Utopie, sondern eine Regression auf der »Stufenleiter des Seins«, im umgekehrten Sinne die ganze Menschheitsgeschichte wieder aufnehmend. Auf diesem, durch alle Zonen des Rationalen und Irrationalen führenden Weg zurück zur »Versöhnung mit der Natur« läßt sich Pasolini wissenschaftlich von der Anthropologie und Linguistik leiten und wählt als Begleiter nicht die Historiker des 19. Jahrhunderts, sondern Semiotiker und Religionswissenschaftler. Denn die Abgründe, die zu überschreiten und auszuloten sind, sind ohne Kenntnis der Zeichen, ohne ein »religiöses

Fühlen« und ohne die auf uns gekommenen Fragmente der Religionen und Mythen, ohne Christentum und ohne Christus, ohne das Wagnis des Irrationalismus nicht zu bewältigen; und auch nicht ohne die Körper, die gegenwärtig sind und doch am weitesten in die Vergangenheit reichen: die des Subproletariats.

In der Bewahrung (Benjamin sagt: Erlösung) der Vergangenheit sieht Pasolini die Aufgabe des Kommunismus. Über der vierzehnten These von Benjamins *Geschichtsphilosophischen Thesen* steht als Motto der Satz von Karl Kraus: »Ursprung ist das Ziel«. Pasolini hat diese Thesen wahrscheinlich nicht, oder erst spät gekannt, aber er hat sie gelebt.

Drittens: Die journalistischen Arbeiten Pasolinis, die sich mit Tagesereignissen und aktuellen Situationen beschäftigen, haben diese Grundvorstellungen als Orientierung, die dem Freibeuter immer ein genaues Urteil ermöglichen. Es ist erstaunlich: Keines der Urteile zu Personen und Ereignissen, die Pasolini in seinen zahlreichen Artikeln gefällt hat, muß heute revidiert werden. Das ist um so bemerkenswerter, wenn man bedenkt, wie tollkühn und geradezu den Skandal suchend, Pasolini sich in seine Polemiken gestürzt hat. Den Zeitungsartikeln und Gelegenheitsarbeiten gebührt daher größte Beachtung (die sie auch von seiten der Pasolini-Rezeption erfahren). Doch diese Äußerungen bedürfen, so Scalia, einer »Übersetzung«. Sie sind gerade wegen ihrer Einfachheit zwar unmittelbar verständlich, bleiben aber doch wieder rätselhaft (oder banal), wenn man den grundlegenden Gedankengang nicht kennt, der sich hinter ihnen eröffnet.

Eine der bedeutendsten theoretischen Schriften *Empirismo eretico* trägt in der deutschen Ausgabe den schönen Titel *Ketzererfahrten*. Im Grunde handelt es sich aber um eine »ketzerische Empirie«, d. h. um einen völlig unorthodoxen Zugang zur Wirklichkeit. Er führt über eine Analyse der Sprachentwicklung und der physischen Entwicklung der (jugendlichen) Körper ins Herz der gegenwärtigen Krise.

5.

Postscriptum: Nicht nur orthodoxe Marxisten, sondern auch Freunde Pasolinis wie Franco Fortini, Italo Calvino und Gianfranco Contini, die zu den bedeutendsten Intellektuellen Italiens gehörten, haben aus unterschiedlichen Positionen heraus Pasolinis »Sehnsucht nach Vergangenheit« als reaktionäre bzw. als »rückwärts gewandte Utopie«, als infantilen Wunsch nach dem goldenen Zeitalter interpretiert. Als ich in der Frankfurter Rundschau von dieser Polemik erstmals berichtete (FR vom 2.8.1974), schrieb Alfred Andersch, sich beiläufig auf diesen Bericht beziehend: »Mir

scheint, daß auf der Linken jetzt etwas ganz Neues begonnen hat, das zugleich Erinnerung an sehr Altes und Vorgriff auf ungeahnte Möglichkeiten ist.« (FR vom 24.8.1974). Pasolinis Weigerung, sich auf Zukunftshoffnungen einzulassen, an ihnen »mitzubauen«:

»Ich bin GEGEN HEGEL (existenziell - aus Ketzereifahrung). These? Antithese? Synthese? Das scheint mir zu bequem. Meine Dialektik ist nicht trinär, sondern binär. Es gibt nur Gegensätze, unversöhnliche. Also keine 'Sonne der Zukunft', keine 'bessere Welt'. Zum Teufel mit den Söhnen!« (in: *Filmcritica* Nr 214, März 1971)

blieb als irritierender Stachel gegenwärtig vor allem im Ton meines Aufsatzes *Der Traum vom Volk. Pasolinis mythischer Marxismus* (in: *Pier Paolo Pasolini*, Reihe Film, herausgegeben von Peter W. Jansen und W. Schütte, Hanser Verlag 1977). Pasolinis Nostalgie, seine Religion des Subproletariats (die absurd wird, wenn man diese Kategorie soziologisch, anstatt eben theologisch begreift), seine narzißtische Äußerungswut, seine Art des Umgangs mit den »unversöhnlichen Gegensätzen« (ohne Spur von Manichäismus), geben bis heute Anlaß zur Irritation und Faszination. Erst die Beschäftigung mit seinen Filmen, insbesondere mit *La Rabbia* und *Uccellacci e uccellini*, hat mir den Zugang zu dieser politischen Dimension Pasolinis eröffnet (Pier Paolo Pasolini: *Große Vögel, kleine Vögel*, mit einem Nachwort von Peter Kammerer, Verlag Klaus Wagenbach, Berlin 1992; und Peter Kammerer: *Ali mit den Blauen Augen. Zur Theologie des Subproletariats in: Prophezeiung, Gedichte von Pier Paolo Pasolini*, Drucksache 11, Berliner Ensemble, Alexander Verlag, Berlin 1995). Es sind Antworten auf das »Wirtschaftswunder«, den größten Umbruch der italienischen Gesellschaft in diesem Jahrhundert, dem seit den 80er Jahren ein zweiter Umbruch von ähnlicher Tragweite gefolgt ist (mit seiner enormen Freisetzung irrationaler Energien). Diese zweite Erschütterung hat Pasolini Anfang der 70er Jahre bis in ihre Einzelheiten im voraus registriert. Seine damaligen Aufzeichnungen werfen ein Licht auf die heutige Krise und sind ein möglicher Schlüssel, um sie zu verstehen.